BULLETIN Nº 12 – 2026

2. BAUETAPPE – GEBÄUDE D

VERWALTUNGSZENTRUM GUISANPLATZ BERN

D



Moderne Arbeitswelten

Moderne Arbeitswelten für die zivile Bundesverwaltung

Mit dem erfolgreichen Abschluss der 2. Ausbauetappe enden fast zwei Jahrzehnte Planen und Bauen für das Bauvorhaben Verwaltungszentrum Guisanplatz in Bern.

Am 20. August 2026 hat Pierre Broye, Direktor des Bundesamtes für Bauten und Logistik BBL, das neue Verwaltungsgebäude D an die zukünftigen Nutzerorganisationen Armeestab, Logistikbasis der Armee und Kommando Ausbildung übergeben. Das Gebäude ist mit „Platin“ ausgezeichnet, der höchsten Zertifizierung des Standards Nachhaltiges Bauen Schweiz.

Gebäude D weiss sich in seinem Umfeld zwischen Stadion Wankdorf, BernExpo und den anderen Verwaltungsgebäuden nicht nur zu behaupten, es setzt einen eleganten, eigenständigen Akzent im Norden des Areals. Schmal und lang, auf circa 100 mal 40 Metern, sechs Stockwerke hoch, prägt den äusseren Eindruck die helle Natursteinfassade mit einem ruhigen Rhythmus von Fenstern und Loggien. Diese Ansicht, zusammen mit dem zweigeschossigen Laubengang beim Eingangsbereich und dem vorgelagerten, naturnah angelegten Aussensitzplatz, verweist auf die Gestaltungsentscheidung, Stadtraum nachzuempfinden, ins Gebäude zu holen und im Inneren nachzubauen: Mit unterschiedlichen Geschosshöhen, Aus- und Durchblicken, mit Gemeinschaftsflächen und Sitzungsbereichen auf allen Geschossen, die wie kleine Plätze genutzt werden können.

Grundlage war ein Überbauungskonzept, welches das BBL 2009 in einem Architekturwettbewerb ausarbeiten liess. Aebi & Vincent Architekten aus Bern gewannen und setzten die erste Etappe von 2013 bis 2019 um. Die zweite Bauetappe begann am 25. Januar 2021 mit dem Rückbau der Garagen- und Werkstattgebäude des ehemaligen Armee-Motorfahrzeugparks AMP und endete am 24. Juni 2026 mit der Bauwerkübergabe eine Woche früher als geplant. Gebäude D bietet Raum für 1’200 Arbeitsplätze auf einer Geschossfläche von 30’000 m^2. Zentraler Begegnungsort ist das Atrium unter einer gläsernen Dachfläche, die Tageslicht bis ins Erdgeschoss bringt.

Am Guisanplatz ist auf dem ehemaligen eidgenössischen Zeughausareal eine Vision Wirklichkeit geworden. Einst war der Standort Teil einer bedeutenden Militäranlage. Ab jetzt arbeiten die Mitarbeitenden der Verwaltungseinheiten VBS, der Bundesanwaltschaft, des Bundesamts für Polizei (fedpol), des Bundesamts für Rüstung (armasuisse) und des Bundesamts für Bevölkerungsschutz (BABS) an einem Ort zusammen.



Gebäude D, Eingangsbereich mit Aussensitzplatz.



Ansicht Areal Guisanplatz Bern mit
Gebäude D im Vordergrund.



Cafeteria Atrium.

„Ein grosses Abenteuer“

Über Entwerfen und Verwerfen, Verantwortung und die Kunst, auf der Baustelle die ästhetischen Überlegungen mit der Umsetzung zusammenzubringen. Ein Rückblick von Andrew Hall und Ivan Pascali.

Ivan Pascali, Sie waren selten auf der Baustelle, obwohl Sie als Architekt neben Andrew Hall an der Gestaltungsentwicklung beteiligt sind. Wie haben Sie sich die Aufgabe „Gebäude D entwerfen“ geteilt?
Ivan Pascali: Im Planungsteam bestand meine Aufgabe hauptsächlich darin, Projektelemente zu konzipieren, weiterzuentwickeln und diese in Zusammenarbeit mit den verschiedenen Unternehmen umzusetzen. Ich war vor allem während der Montagephase auf der Baustelle, um zu überprüfen, ob diese verschiedenen Elemente dem entsprachen, was wir definiert hatten. Dafür mussten wir uns im Team immer wieder mit unterschiedlichen Massstabsebenen auseinandersetzen – von den Skizzen bis zur Überprüfung im Massstab 1:1.
Andrew Hall: Am Schluss muss immer jemand entscheiden, das ist unter anderem meine Rolle. Ich habe schon in der ersten Etappe mitgewirkt. Aber darum geht es im Alltag nicht. Wir diskutieren miteinander und erarbeiten, was die beste Lösung ist. Ich sehe Potenzial darin, Ideen zu fusionieren. Übereinstimmungen so zusammenzuweben, dass sie eine natürliche Entwicklung voneinander sind.

Wie geschieht das im Alltag?
AH: Ein gutes Beispiel sind die Markisen der Snack-Bar im Innenhof. In der ersten Bauetappe wurde eine Glasfaltwand realisiert, um damit die Bar ausserhalb der Öffnungszeiten zu schliessen. In dieser zweiten Etappe ist die räumliche Situation anders. Daher habe ich mich gefragt, ob es nicht eine alternative Lösung geben kann, die nach einem langen Tag für die Mitarbeiten- →

den leichter zu bedienen ist. Ich hatte dann das innere Bild von Kühlschränken, zum Beispiel in Bahnhöfen, die mit einem Rollo geschlossen werden können.
IP: Ich habe ein Foto von Anfang 1900 gefunden. Es zeigt die Galleria Vittorio Emanuele in Mailand. Dieser überdachte Raum mitten in der Stadt vereint Läden und Cafés, also Arbeiten und Ausruhen. Jeder Laden hatte Markisen, die wie kleine Dächer aus der Wand ragten. Wie wäre es also, dieses Bild zu nutzen und die Markisen als Rollo zu konstruieren, das abends einfach nach unten gezogen werden kann?
AH: Über den Vergleich mit Mailand wurde uns klar, dass dieses Element auch eine Signaletik-Funktion haben kann. Die Markisen vermitteln eine Botschaft, die jeder aus dem städtischen Raum kennt, und sie sind ein schöner Kontrast zu Terrazzo und Sichtbeton. Unser Prozess funktioniert als Abfolge von Inspirationen, die in einer für den Ort technisch-gestalterisch klaren Lösung mündet.

Wenn man alleine über einer Aufgabe brütet, kann man sich blockieren oder verlieren?
AH: Selbstverständlich. Man kann sich sogar in eine Lösung – gut oder nicht – verlieben. Deswegen ist es hilfreich und spannend, immer im Dialog zu bleiben. Unsere Kultur, auf Augenhöhe zu sprechen, zieht sich durchs ganze Projekt. Zwischen uns und im Austausch mit den Gewerken.
IP: Die Zusammenarbeit passiert jeden Tag auf ganz unterschiedlichen Ebenen. Zum Beispiel: Betonstützen. Die Beton-Skelett-Struktur des Gebäudes besteht aus mehr als 3'000 Stützen. Sie wurden in einer Fabrik hergestellt. Ich habe die Pläne der Unternehmer zusammen mit dem Bauingenieur geprüft, korrigiert und freigegeben. Jede Stütze hat einen Stützpass, der Angaben zu Statik, den Massen und der Ästhetik enthält, damit am Ende alles gut zusammenkommt. Auch bei den Schreinerarbeiten haben wir gemeinsam mit den Handwerkern verschiedene Details entwickelt. Die Lüftung für die Konferenzräume ist beispielsweise in die Holzwand integriert, sodass lediglich die Lüftungsschlitze sichtbar sind. Diese wurden in die Gesamtzeichnung des Konferenzraums einbezogen und auf die weiteren Elemente, insbesondere die grossen Fenster zum Innenhof, abgestimmt. Gleichzeitig mussten diese Elemente den geltenden Brandschutzbestimmungen entsprechen.
AH: Die normativen und technischen Anforderungen wurden von uns letztlich als gegebene Spielregeln für die gesamte Raumgestaltung verstanden und nicht als Einschränkungen. Sie sind Teil vom Entwurfsprozess und der gestalterischen Aufgabe.


Andrew Hall.


Ivan Pascali.

Was haben Sie als Architekten bei dem Projekt gelernt?
IP: Was vor Ort geliefert und montiert wird, ist als Idee zuerst bei uns im Büro. Aus einer vagen Vorstellung wird eine konkrete Lösung, die den Normen entspricht. Die Koordination mit den Unternehmern gut umzusetzen, war für mich in einem so grossen Projekt neu.
AH: Es ist keine Haltung zu sagen: Ich zeichne meine Idealvorstellung, wie die Leute auf der Baustelle diese umsetzen, ist nicht mein Problem. Komplexität erzeugt Adrenalin – unser Beruf bedeutet, Vision und Arbeitsprozesse aufeinander abzustimmen.
IP: Wir haben zum Beispiel eine Null-Serie von den Metalltüren produziert, weil insgesamt mehrere Hundert davon verbaut worden sind. Türen sind bau- und sicherheitstechnisch extrem komplex. Bei der Besprechung dieser Null-Serie ging es um eine Tür, bei der zwölf Leute zwei Stunden diskutiert haben.

Wann entscheiden Sie, dass es Diskussion in dieser Tiefe braucht?
IP: Wir sind Generalisten, die viel über verschiedene Themen wissen müssen. Die Fachplaner →

und die Unternehmer sind Spezialisten. Wenn wir ihnen nicht sagen, was uns wichtig ist, machen sie, was funktioniert. Das bedeutet nicht immer, dass es auch schön aussieht. Gleichzeitig: Ohne die Fachplaner und Unternehmen würden viele von unseren Vorstellungen schöne Ideen bleiben.
AH: Unsere Rolle ist, das Ganze im Blick zu haben. Die Schnittstellen und die Zusammenhänge über den kompletten Prozess zu verstehen. Und zu spüren, wenn etwas nicht durchgedacht oder durchgelöst ist. Es hat viel mit Intuition zu tun. Ich argumentiere gerne mit der Elementetabelle, die der russische Chemiker Mendelejew entwickelt hat. Er hat die bis dahin bekannten chemischen Elemente in einer strukturierten Übersicht zusammengeführt und gezielt Zellen leer gelassen. Diese sind gedacht für jene Elemente, die noch nicht entdeckt wurden, die es aber nach seiner Intuition geben müsse. Bei unserer Arbeit ist es auch so. Wissen und Bauchgefühl kommen zusammen.

Es gab von Anfang an eine Schnittzeichnung von Gebäude D …
IP … genau, vor fünf Jahren entwickelt, das ist unser Nordstern, an dem wir uns ausrichten. Um diesen Plan zu zeichnen, muss man fast eine 1:1-Vorstellung vom fertigen Gebäude haben. Das ist aber gar nicht realistisch. In Wahrheit geht es um das permanente Hin und Her. Ein grosses Ziel und auf dem Weg dahin immer wieder entwerfen und verwerfen, damit alles gut zusammenkommt.

Welchen Einfluss hat es, für einen öffentlichen Auftraggeber zu arbeiten?
AH: Unsere Bauherrschaft ist das Bundesamt für Bauten und Logistik, also eine Bundesverwaltung. Der Bund verlangt die vernünftige Balance zwischen Investition, Qualität und langfristiger Nutzung. Entscheidend ist für mich, dass wir öffentliches Geld richtig verwenden. Das gibt uns Verantwortung, etwas zu bauen, das lange nutzbar, nicht extravagant ist und das dem öffentlichen Raum gerecht wird. Wir sind mit diesem Gebäude Teil der Stadt, nicht nur ein Verwaltungsgebäude oder ein frei stehendes Objekt.
IP: Gebäude D ist eines von mehreren Bundesgebäuden auf dem Areal. Es ist repräsentativ, das sieht man schon aus der Ferne an der Fassade. Im Erdgeschoss sind die Fenster hoch und breit, und man kann darin Menschen sehen. Leute wie wir.

Braucht es beim öffentlichen Bauen eine demokratische Grundhaltung?
AH: Ja, schon. Die Leute, die hier arbeiten, sind theoretisch die Mitarbeiter der Leute, die draussen am Gebäude vorbeilaufen. Wenn das Gebäude Teil der Stadt, Teil der Gesellschaft ist, ist das ein schönes Symbol.
IP: Gegenüber von unserem Gebäude steht die neue BernExpo. Das ist auch ein öffentliches Gebäude, hat aber eine ganz andere Funktion. Die Fassade glänzt golden, sie hat einen Wow-Effekt. Man kann hier sehr gut sehen, wie die Gestalt dem Auftrag gerecht werden muss. Ich meine, wir haben eine Sprache für das Gebäude gefunden, das den Bund repräsentiert, die zur Aufgabe passt.

Nach sechs Jahren Bauen ist das Projekt fast abgeschlossen. Nun übernehmen andere.
IP: Wir bauen für die anderen. Da bin ich nicht romantisch. Wir sind Architekten und wir haben unsere Idee. Aber wir bauen nicht für uns selbst. Es ist immer gleich: Eine Bauherrschaft kommt, gibt Aufgabe und Budget. Und irgendwann übergeben wir das Bauwerk. Im Juli und August wurden alle Möbel angeliefert, das hat mich noch ans Baustellenleben erinnert. Seit Anfang September sehen wir anderes Leben. Die ersten Nutzer sind angekommen. Sie arbeiten in den Büros und essen in der Cafeteria. Sie gehen über die Atriumtreppen in ein anderes Stockwerk und zu den Besprechungstischen auf den Emporen.
AH: Wir sehen erst jetzt, ob unsere Intuition richtig war. Man stellt sich vor, wie die Menschen das Gebäude nutzen, aber der echte Test ist, wenn sie drin sind. Das ist immer wieder ein Abenteuer.

Der Innenhof als Treffpunkt und Durchgangsort ist eine zentrale Idee. Der Aussenraum ist mit Bezug zum Stadtraum gestaltet. Was waren die Überlegungen dahinter?
AH: Wir planen grundsätzlich, um die Menschen bestmöglich zusammenzubringen. Deswegen sehen wir auch den Aussenraum als Treffpunkt und selbstverständlich gleichzeitig als Durchgangsort. Wir hatten die Aufgabe, eine Art Masterplan für Hitzeminderung für das Areal zu entwickeln, und haben die Gelegenheit genutzt, einen Teil unserer Überlegungen direkt umzusetzen. Wo innerhalb von unserem Bauperimeter in der ersten Bauetappe asphaltiert worden war, haben wir Einschnitte gemacht, um sickerfähige Bodenbeläge mit vielfältiger Bepflanzung zu erstellen. Wo wir auf neuen Asphalt verzichten konnten, haben wir Ruderalflächen geplant. Weil Gebäude und Umgebung zusammenspielen müssen, sollte auch jeder Aussenraum seinen eigenen Charakter bekommen.
IP: Als Gestaltungsfläche stand uns bei Gebäude D der Platz zur Verfügung, auf dem in der Bauzeit die Baubüros standen und über den Zu- und Wegfahrten organisiert waren. Bereits in der Bauphase war jedoch klar, dass dieser von drei Fassaden gefasste und zur Papiermühlestrasse geöffnete Raum nicht einfach eine asphaltierte Fläche bleiben konnte. Er sollte vielmehr zu einer „Piazza“ werden. Ein Platz, der von den Mitarbeitenden des Areals genutzt wird und der sich mit dem umliegenden städtischen Kontext verbindet, den die geschützte Platanenallee prägt.

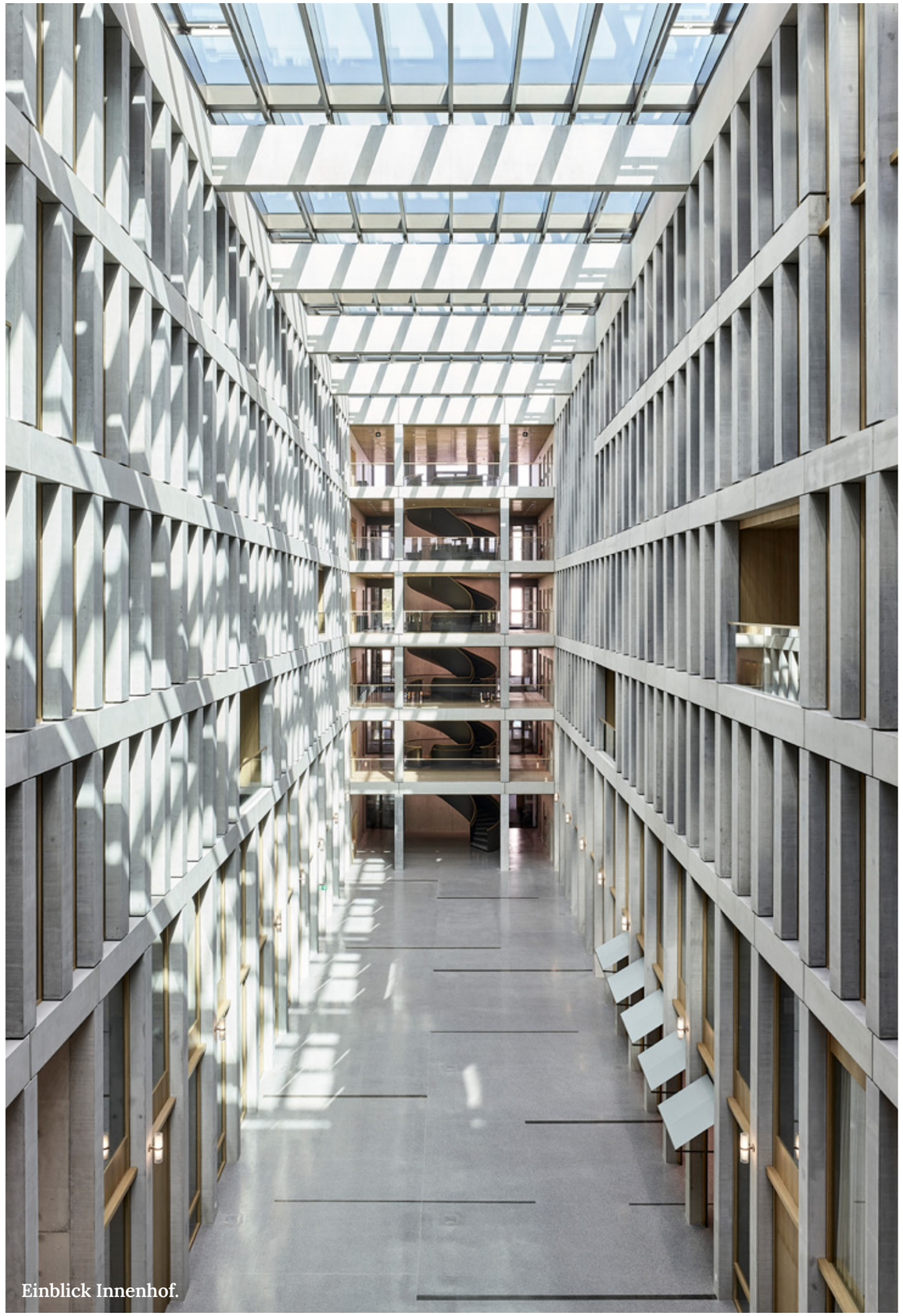
Das Gelände ist mit zwei Geschossen unterkellert. Was bedeutet das für Entsiegelung und Bepflanzung?
IP: Wir können keine grossen Bäume pflanzen. Aber wir können die Materialpalette für die Aussengestaltung der ersten Etappe aufgreifen und für den Ort neu interpretieren.
AH: Bei Hitzeminderungsmassnahmen, ohne dogmatisch zu sein, ist jeder Zentimeter Asphalt, den man entfernt oder nicht einbaut, eine gute Entscheidung.

Was soll man in Zukunft über die Zeit, in der das Gebäude entstand, ablesen können?
AH: Das Gebäude hat eine klassische Qualität, erzeugt durch die Strenge des Stützenrasters und das Spiel mit dem Lichteinfall. Wir haben Lösungen entwickelt, um effizient und nachhaltig zu bauen. Das sind gesellschaftspolitisch wichtige Ziele. Meine Hoffnung ist, dass unser zeitlos-wertiger Eindruck bleibt und sich im Gebäude spiegelt.
IP: Wir wissen nicht, was in 30 Jahren ist. Heute erlaubt das Gebäude, mit minimalen Massnahmen andere Nutzung zu ermöglichen. Hier muss nicht mehr von null gebaut werden. Diese Flexibilität zu erzielen, ist eine der grossen Bauaufgaben unserer Zeit.

Andrew Hall (*1976) hat bereits in der ersten Ausbauetappe als Architekt bei Teilaufgaben mitgearbeitet. Ivan Pascali (*1987) kam 2021 zum Projekt hinzu. Beide sind im Generalplanerteam für Entwurf, Planung und Begleitung der Baumassnahmen bis zum fertigen Bauwerk zuständig.



Atriumtreppe.



Einblick Innenhof.



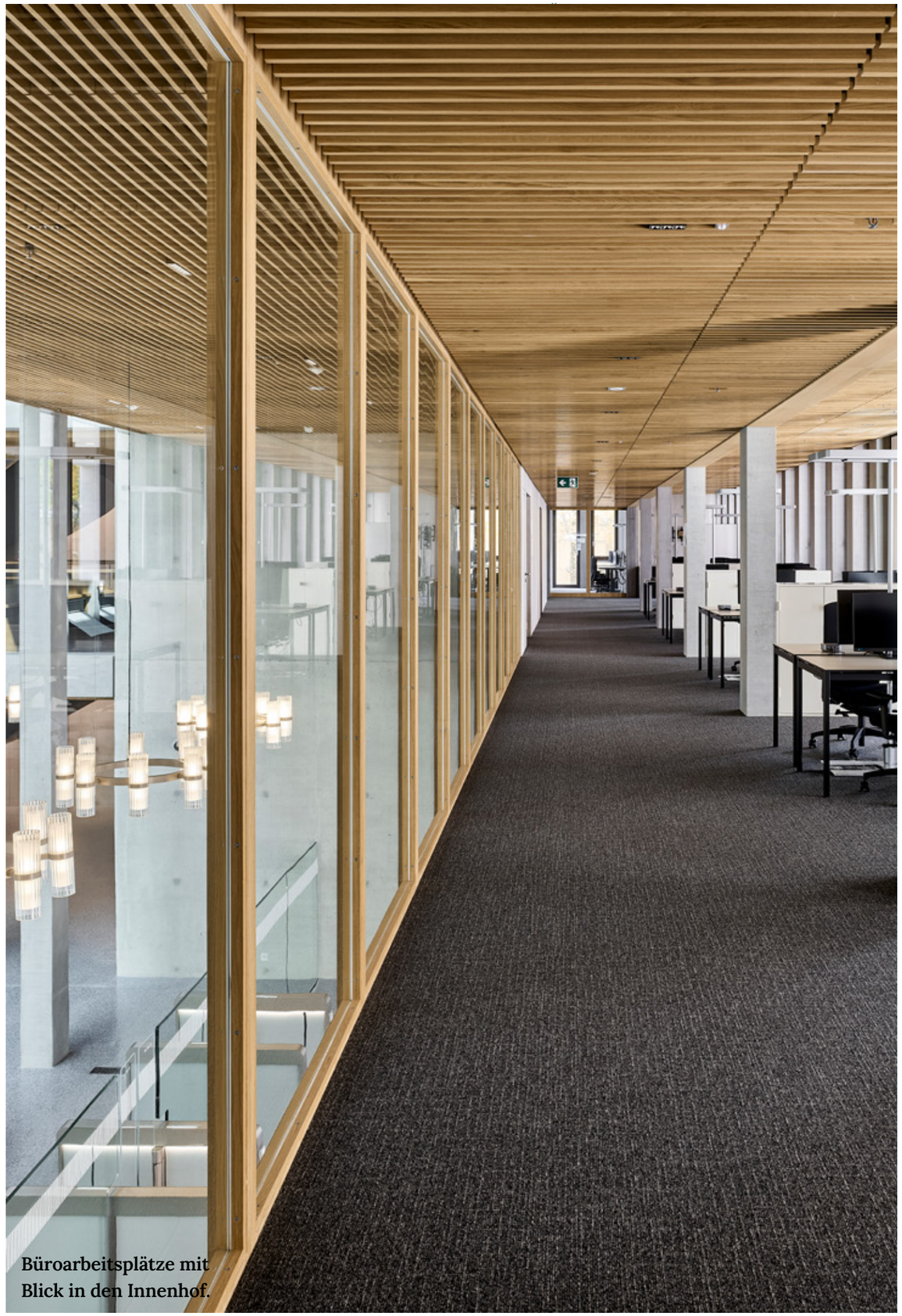
Detail Beton-Skelett-Struktur.



Loge.



Sitzungszimmer.



Büroarbeitsplätze mit
Blick in den Innenhof.



Platz für informelles Arbeiten.



Treppenhaus mit Signaletik.



Detail Handlauf Atriumtreppe.



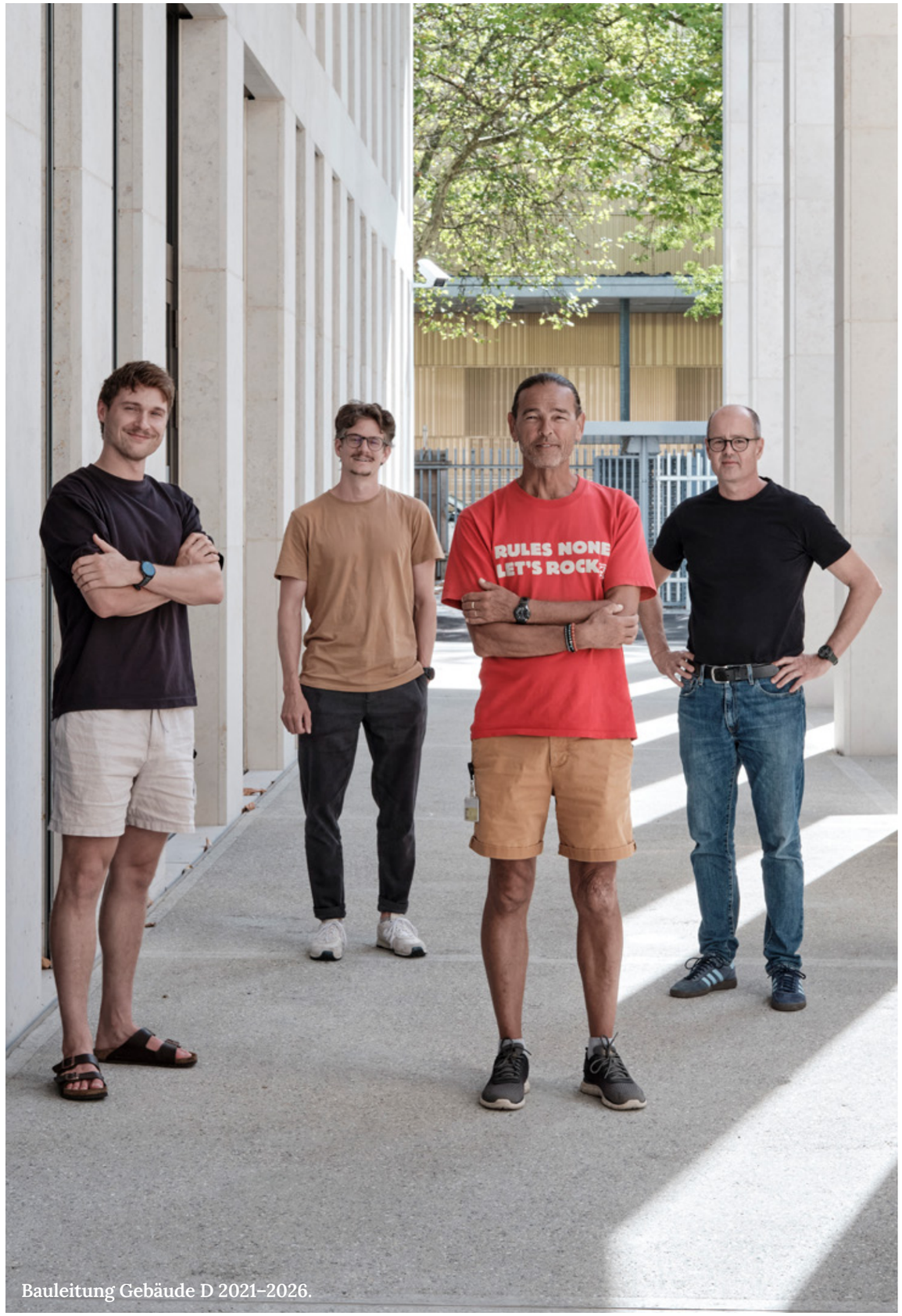
Ansicht Atriumtreppe.



Für Pausen: Auf allen Stockwerken gibt es innen liegende Balkone.



Ansicht Fassade mit Loggia.



Bauleitung Gebäude D 2021–2026.

Zahlen und Fakten

Bauzeit: 2021–2026
Verwaltungszentrum Guisanplatz
Gebäude D
Arealausbau 2. Etappe
Guisanplatz 1
3003 Bern

Termine

Projektwettbewerb Architektur: 2009
Planungsbeginn: 2010/2018
Ausführungsbeginn: 2021
Abschluss der Arbeiten und Bezug: 2026

Grundmengen nach SIA 416

Grundstücksfläche: 41’400 m²
Geschossfläche: 30’000 m²
Gebäudevolumen: 116’500 m³
Geschosse: 6
Arbeitsplatzkapazität: 1’200

Nachhaltigkeit

Bauen: Platin-Zertifizierung Standard
Nachhaltiges Bauen Schweiz (SNBS)
Gesundheit: Zertifikat Gesundes
Innenraumklima GI 2.0
Umwelt: Zertifikat Minergie-P-ECO

Bauherrschaft

Eidgenössisches Finanzdepartement EFD,
Bundesamt für Bauten und Logistik BBL, Bern

Projektorganisation – Durchführung und Umsetzung

Hanspeter Winkler
Bauherrenvertreter und Projektleiter Gebäude D
seit 2018, Leiter Projektmanagement BBL, Vorsitz

Dieter Buri
Gesamtleiter Generalplaner Aebi & Vincent
Architekten SIA AG

Nadja Kristina Bützer
Stellv. Gesamtleiterin Generalplaner und Leitung
Project Office, Aebi & Vincent Architekten
SIA AG

Philipp Schild
Projektleiter HQ BE+, Armeestab

Patrick Vogel
Riskmanagement, Reflecta AG

Bauleitung Gebäude D 2021–2026

Roland Müller
Chefbauleiter Baustelle (r.)

Peter Siegenthaler
Baubuchhaltung (2. v. r.)

Simon Fankhauser
Architekt und Maschinenbauzeichner (2. v. l.)

Tim Dennler
Zeichner Fachrichtung Architektur (l.)

„Das muss man im Griff haben“

Kostentreuhand und Budgetkontrolle sind entscheidende Steuerungsinstrumente für den Erfolg eines Bauprojekts. Peter Siegenthaler verantwortet die Baubuchhaltung. Bald nachdem die Bauarbeiten im Frühjahr 2021 begannen, hatte er am 1. Juni seinen ersten Tag beim Generalplaner Aebi & Vincent Architekten. Gleich mehrmals musste er ins kühle Wasser springen: Baubeginn geplant für August, Bauleitung bei über 200 Häusern, aber nicht bei Grossprojekten, und obwohl er viel Erfahrung als Baubuchhalter mitbrachte, musste er ein neues Beschaffungsverfahren mit Vorlagen des BBL erlernen.

Peter Siegenthaler, was war nach diesem Start Ihre erste Aufgabe?

Die Kostenschätzung hatte ein externer Kostenschätzer erstellt. Ich musste nun den Kostenvoranschlag erarbeiten, also die detaillierte Berechnung der voraussichtlichen Kosten des Bauprojekts. Dieser KV muss mit plus/minus 10 Prozent Abweichung eingehalten werden. Für die Baumeisterarbeiten hat der Bauingenieur die Ausschreibung bearbeitet, alle anderen Gewerke waren bei mir. Wir legen ein Leistungsverzeichnis an, das Grundlage wird für die Ausschreibungen.

Worum geht es in der Baubuchhaltung vor allem?

Sie ist das Bindeglied zwischen finanziellen Vorgaben und operativer Umsetzung. Ich bin der Treuhänder des Bauherrn. Man verwaltet dessen Geld und hat die Verantwortung, den Baukredit nicht zu überschreiten. Das muss man im Griff haben, sonst gibt es im Bauverlauf böse Überraschungen. Wenn es Änderungen oder Zusatzwünsche gibt, muss man die sofort erfassen. Wenn man privat baut, übernimmt auch die finanzierende Bank die Ausgabenkontrolle. Bei diesem Projekt sind wir als Generalplaner gegenüber dem BBL in der Verantwortung.

Was heisst das im Alltag?

Nach der Auftragsvergabe durch das BBL an die Unternehmen geht es für mich nur noch um Kostenkontrolle. Ich gleiche jeden Monat die Abrechnungen aus meiner Buchhaltung mit dem BBL ab – was ist schon bezahlt? Was wurde neu in Auftrag gegeben? Wo stehen wir? Die Handwerker sind verpflichtet, monatlich ihre erbrachten Leistungen abzurechnen. Vorauszahlungen gibt es nicht. Mich reizt es, zu kalkulieren, abzurechnen und zu kontrollieren. „Bauen wird immer teurer“ ist ein allgemeiner Vorwurf und gern lastet man das den Architekten an, obwohl oft der Bauherr zusätzliche Wünsche und Bedürfnisse einbringt. Das kann schnell viel teurer werden. Ein Bauwerk zu übergeben, das nach den Wünschen des Bauherrn und zum abgemachten Preis erstellt worden ist, finde ich wichtig. Mein Anspruch ist die schwarze Null.

Haben Sie dieses Ziel erreicht?

Ja. Wir konnten am 24. Juni 2026 das Bauwerk wie bestellt übergeben. Ich bin noch an letzten Abrechnungen für die noch laufenden Arbeiten und an den Schlussrechnungen.

Was haben Sie gelernt?

Teamarbeit. Vorher war ich eher ein Einzelkämpfer mit Bezug zu meinen Vorgesetzten und zur Administration. Es ist gut, sich die Aufgaben aufteilen zu können, wie wir es unter uns im Bauleitungsteam gemacht haben. Einmal in der Woche sitzen wir vier zusammen und besprechen den aktuellen Stand. Und wenn ich am Abend eine Pause brauche, entspanne ich mich auf meinem Stand-up-Paddleboard auf dem See – oder ich schaue nach oben. Mich interessiert alles, was fliegt.



Peter Siegenthaler (*1969) ist gelernter Hochbauzeichner. Er hat in einem Architekturbüro begonnen und sehr schnell auch Bauleitung und Baubuchhaltung gemacht. Für einen Typenhaushersteller baute er nahezu 300 Einfamilienhäuser. Gebäude D war seine bislang längste und grösste Baustelle. Er wohnt in Thun.



Flexible Arbeitsplätze.

Flexibel arbeiten

Das BBL setzt das Konzept Multispace um. Desksharing, verschiedene offene und geschlossene Räume sowie Sonderflächen für aufgabenorientierte Arbeiten: Beat Schüpbach über Büroplanung – ergänzt durch eingerückte Hintergrundinformationen zu Beschaffung und Logistik.

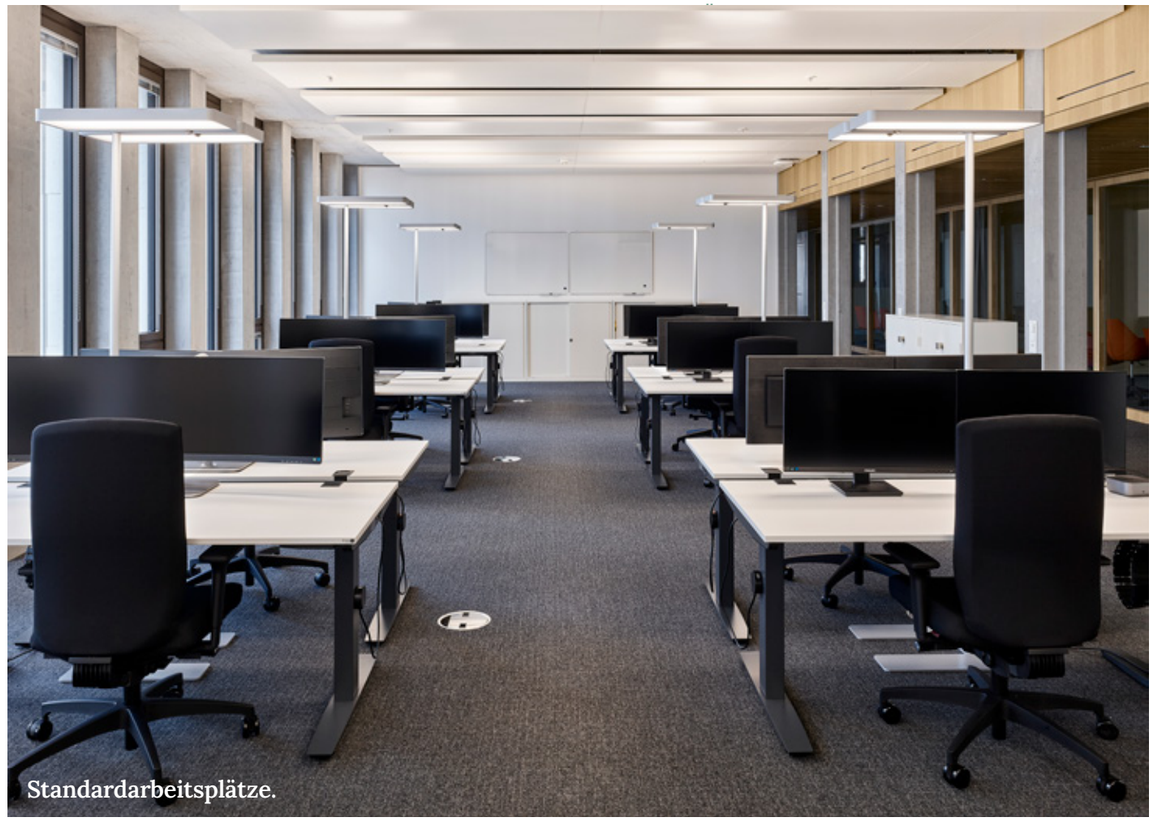
Beat Schüpbach, was umfasst Büroplanung für Gebäude D?

Unsere Hauptaufgabe ist, die Anzahl der nötigen Arbeitsplätze auf der Fläche, die zur Verfügung steht, auch unterzubringen. Wir bekommen einen Belegungsplan, der auf den Architektenplänen basiert und gemäss dem zunächst Maximalbelegung angenommen wird. Wenn in einem Bereich 20 Tische eingezeichnet sind und die zukünftigen Nutzer nur noch 18 benötigen, dafür aber zwei Besprechungstischchen, erarbeiten wir gemäss diesen individuellen Bedürfnissen für das Raumlayout die Detailplanung mit Mobiliar und Mengen. Es geht vor allem um die Einhaltung der SECO-Normen, zum Beispiel: Welche Abstände zum Fenster müssen eingehalten sein? Reicht der Platz für sichere Fluchtwege oder genügend grosse Durchgänge?

> In 2022 hat der Bundesrat das BBL beauftragt, auf der Basis des „Unterbringungskonzepts flexible Arbeitsformen für die Bundesverwal→



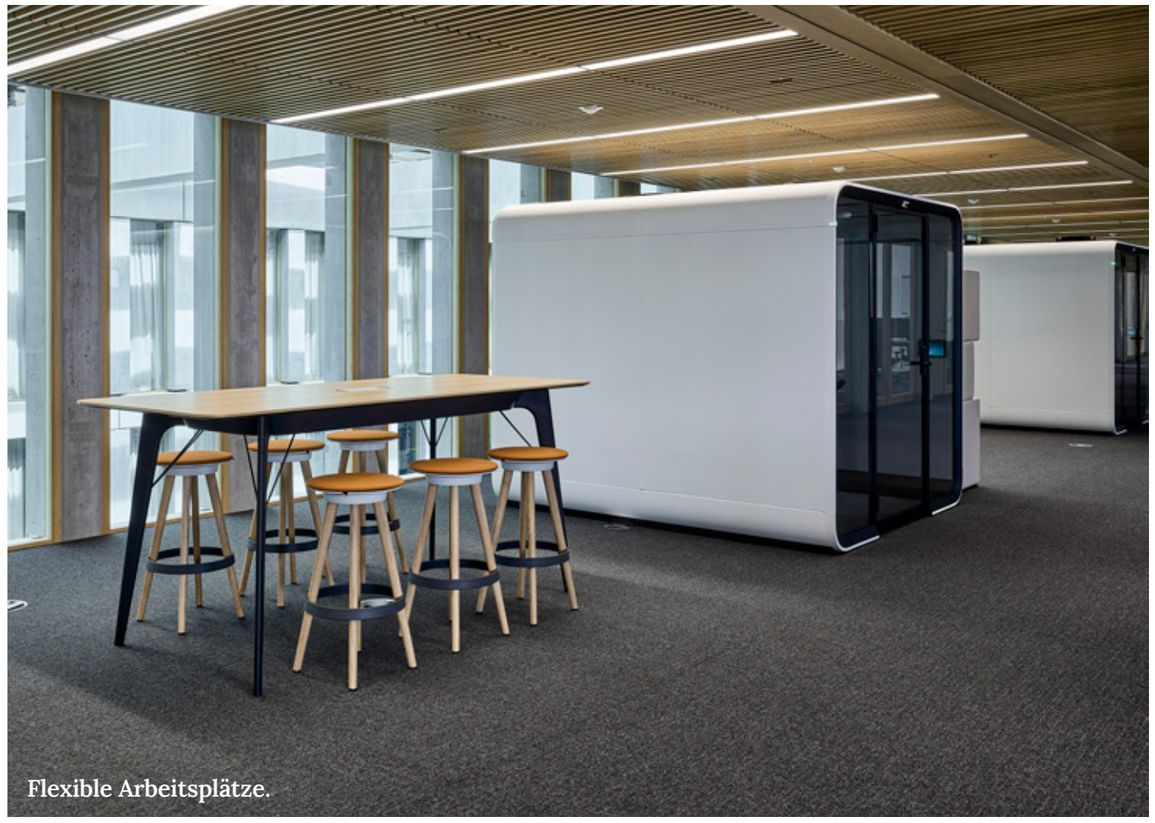
Beat Schüpbach.



Standardarbeitsplätze.



Standardarbeitsplätze.



Flexible Arbeitsplätze.

tung“ zukunftsorientierte Arbeitsumgebungen zu entwickeln. Das Unterbringungskonzept visioniert als Organisationsmodell einen Kulturwandel für die Arbeitswelt mit Blick auf Menschen, Technologien und Infrastrukturen. Ziel ist, mobiles, flexibles und vernetztes Arbeiten zu ermöglichen. Das umfasst als zeitgemässen Ansatz für Büronutzung auch kollektive (Desksharing) statt fixe Arbeitsplätze.

Wie viele Menschen wo im Gebäude arbeiten, ist mehr ein logistisches Planungsprojekt als ein Kreativprojekt?

Das ist richtig. Wir haben 900 Schreibtischarbeitsplätze geplant und die Open-Space-Bereiche, in denen verschiedene Arbeitsformen wie stilles Arbeiten, Teamwork oder Meetings möglich sind. Dazu kommen die Plätze in den Sitzungszimmern, im Auditorium und in der Cafeteria. Ein Standardarbeitsplatz umfasst den Sitz-Steh-Arbeitstisch mit Privacy-Panel und Bürodrehstuhl, die Arbeitsplatzleuchte, die IT und in der Regel ein Sideboard.

Das BBL stellt die Liegenschaften mit Mobiliar zur Verfügung. Dieses umfasst den Standardarbeitsplatz und das mögliche Mobiliar für die flexiblen Arbeitsformen. Letzteres kommt zum Einsatz, wenn Gebäude mit einer sogenannten Desksharing-Ratio von höchstens 0.8 geplant und umgesetzt wurden. Das heisst, pro Mitarbeiter steht weniger als ein Schreibtisch zur Verfügung. Dafür gibt es Plätze in Raum-in-Raum-Systemen oder an Arbeitsinseln.
Hintergrund für diese Konzepte ist, dass für Bürogebäude eine Betriebszeit von 40 Jahren angenommen wird. Technische wie betriebliche Anforderungen wandeln sich. Um ohne grössere Um- oder Neubauten darauf zu reagieren, werden die Büroinfrastrukturen vom Mobiliar bis zur Bodensteckdose standardisiert. Das stellt Wiederverwendbarkeit und Flexibilität sicher.

Welche Spielräume gibt es innerhalb dieser klaren Vorgaben?

Das BBL hat einen verbindlichen Katalog, in dem Varianten der Möbel gelistet sind. Daraus kann die Nutzerschaft auswählen. Hierzu beraten wir, um dabei zu helfen, die optimale Ausstattung zusammenzustellen.

Die Beschaffung von Mobiliar und Raumausstattung muss unter anderem qualitätsorientiert und nachhaltig sein. Es ist Teil des Kreislaufmodells, dass der Bestand vor Neukauf eingesetzt werden soll. Seit Kurzem müssen Lieferanten sicherstellen, dass sie ihre Produkte zurücknehmen, aufarbeiten und dann wieder zur Verfügung stellen (re-use). Nachhaltige Produktion (PV-Anlagen, Recycling, Lieferketten, soziale Nachhaltigkeit u. a.) muss nachgewiesen werden.
Die Schreibtische und Sideboards in Gebäude D stammen aus dem Bestand des BBL. Sie sind mit neuen Tischplatten ausgestattet. Sideboards aus Metall können gut aufgearbeitet werden und sind daher langlebig. Für Mobiliar wird ein Lebenszyklus von 15 Jahren angenommen. Ausschreibungen erfolgen, wenn Schwellenwerte überschritten sind, international (WTO-Ausschreibung). Die darin formulierten hohen Anforderungen sollen helfen, Aspekte von ökonomischer, ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit weiterzuentwickeln, um dauerhaft neue Standards zu etablieren.

Sie haben vor circa eineinhalb Jahren erste Gespräche mit den Vertretern der Verwaltungseinheiten der Armee geführt, um zu ermitteln, was sie brauchen. Worüber sprechen Sie?

Unsere Ausgangslage sind die Flächen. Ich weiss, wie viel Platz zur Verfügung steht. Am Anfang diskutieren wir, damit ich verstehen kann, was sie brauchen. Ich habe vorhin gesagt, die Aufgabe ist eher logistisch als kreativ. Das kann ich vielleicht so präzisieren: Kreativität ist gefragt, um im Austausch die richtige Ausstattung zu ermitteln, damit die Nutzer bekommen, was sie brauchen. Kreativität im Sinne von freierer Layoutgestaltung haben wir beim Mobiliar für die neuen Arbeitswelten.

Es ist eine logistische Herausforderung, so viel Mobiliar in kurzer Zeit im Gebäude zu platzieren. Wie läuft das ab?

Pro Tag werden 120 Schreibtische angeliefert, im Atrium gelagert, danach auf die Stockwerke gebracht und gemäss unseren Plänen platziert. Weil die Schreibtischleuchten je zwischen zwei Schreibtischen stehen, muss der Elektriker zeitgleich vor Ort sein, um die Installation durchzuführen. Erst danach folgen Stuhl und Sideboard. Das ist eine intensive Zeit für uns, weil die Prozesse effizient gestaltet sind – alles muss ineinandergreifen.

Die Anlieferung der Arbeitsplatzausstattung und des Sondermobiliars steuert der Bereich Logistik (BBL). Während zwei Monaten wurde das Gebäude möbliert. Circa zehn Mitarbeiter, aufgeteilt auf ein Verteilteam und ein Montageteam, haben alle Arbeitsplätze eingerichtet und das Sondermobiliar gestellt. Zufahrtslogistik, Gebäudelogistik und den Aufbau erfolgreich in kurzer Zeit umzusetzen, sei ein „big move“ gewesen, sagt der verantwortliche Umzugskoordinator. Das erfordere Erfahrung und Realismus.
Logistik sei eigentlich kein gutes Wort für die konzentrierte Umsetzung. Die Herausforderung ist, Planer, Ausführende, Umzugshelfer und die Nutzenden so zu koordinieren, dass alle das gleiche Ziel im Blick haben: pünktlich einziehen. Das Möbelstück sei das eine, die Menschen – die etwas bewegen – das eigentlich Spannende an der Aufgabe.

Sie sind gelernter Schreiner und unter anderem auch spezialisiert auf Innenausbau. Wann kam der Werkstoff Holz in Ihr Leben?

Schon als Kind hat mich der Werkstoff Holz fasziniert. Ich habe erst als Schreiner gearbeitet, entwickelte mich dann weiter und war verstärkt in der Innenarchitektur tätig. Heute leite ich als Co-Geschäftsführer unseren Betrieb. Weil wir eine eigene Schreinerei haben, reicht unser Arbeitsgebiet von Planung über Innenausbau bis Möblierung.

Was war bei Gebäude D für Sie die grösste Herausforderung?

Die grösste Herausforderung ist für mich immer, die Organisation kennenzulernen, für die ich arbeite. Die Abläufe, wer für was zuständig ist – das sehe ich als Challenge. Wir sehen bei der Planung in viele Arbeitsbereiche hinein, lernen, wie gearbeitet wird. Wir haben schon in der ersten Etappe die Büroplanung machen dürfen und kennen die Abläufe im BBL aus anderen Projekten. Auf dem Wissen konnten wir aufbauen. Im Prinzip ging es jetzt um Anpassen und Optimieren.

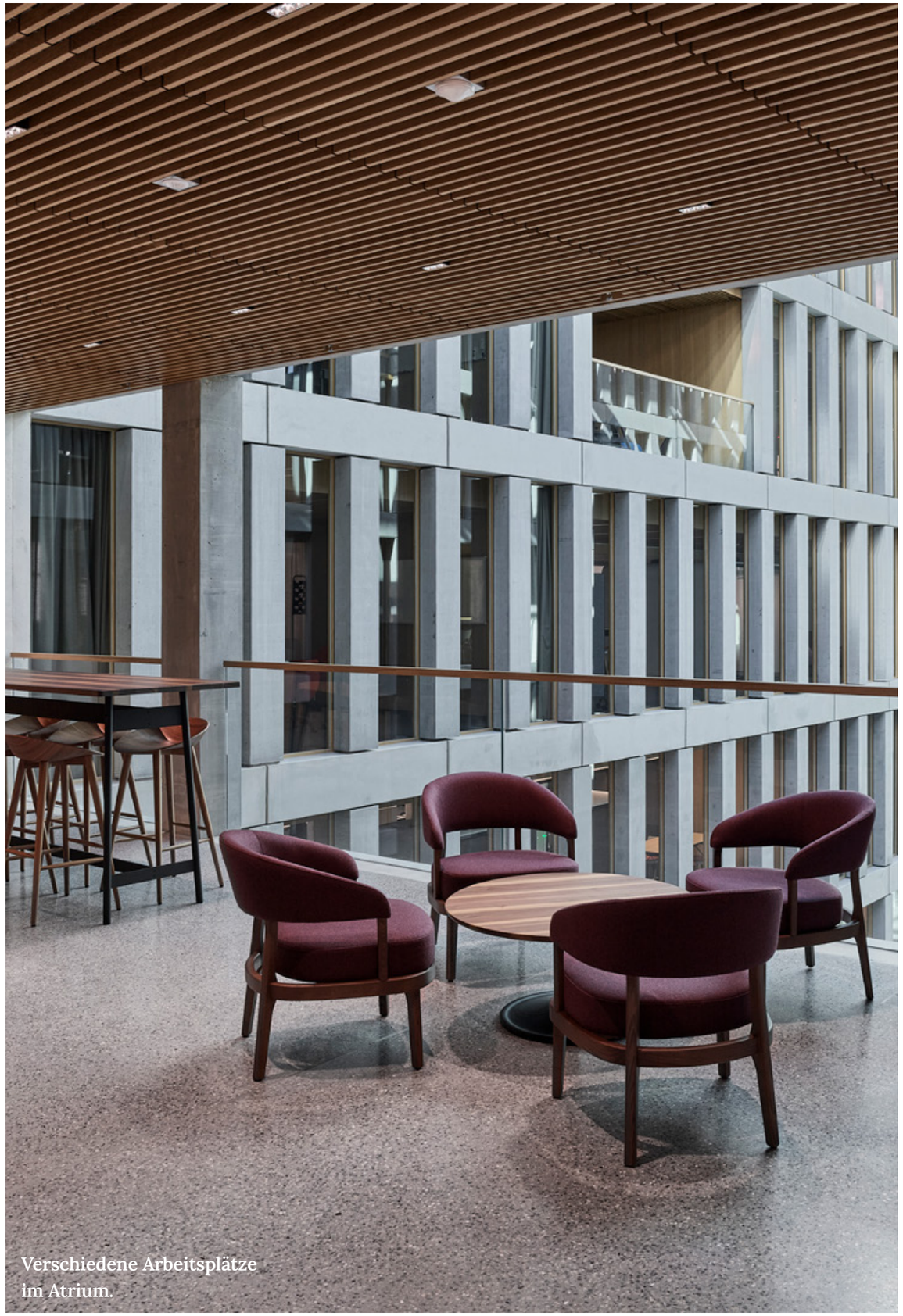
Was kommt noch?

Anfang September haben wir die Möblierung abgeschlossen. Der Umzug wird bis Mitte November gestaffelt durchgeführt, sodass die verschiedenen Einheiten schrittweise ihre neuen Räumlichkeiten beziehen können. Weil es keine fixen Arbeitsplätze mehr gibt, sondern Desksharing gilt, beschränkt sich der Umzug auf die persönlichen Arbeitsmaterialien der Mitarbeitenden.

Wo finden Sie Inspiration?

In meiner Freizeit bin ich gerne in der Stadt Bern unterwegs. Das Gewusel in Strassen und Gassen finde ich belebend.

Beat Schüpbach (*1981) ist Schreiner und Bauplaner Techniker HF Innenarchitektur. Er führt als Co-Geschäftsführer das Unternehmen R4 in Worb. Zusammen mit Gentiana Hasaj (*1995), Projektunterstützung und Sachbearbeitung, verantwortet er die Büroplanung Gebäude D.



Verschiedene Arbeitsplätze im Atrium.



Zukunft: re-use

Sondernutzungsflächen sind nach dem gültigen Arbeitsplatzkonzept Multispace-Bereiche, die für Aufenthalt und Kommunikation untereinander genutzt werden können. Dazu gehört alles, was nicht Schreibtischarbeitsplatz ist – also Sitzungszimmer, Pausenbereiche oder offene Orte für Teamwork. Diese verteilen sich bei Gebäude D unter anderem rund um den Innenhof auf die Galerien. „Die Architektur prägt ein natürlicher Farbklang, dem bin ich gefolgt“, sagt die für die Ausstattung der Sondernutzungsflächen beauftragte Innenarchitektin Hella Schindel. „Daher habe ich vorgeschlagen, nur ganz punktuell mit Farbe zu arbeiten, aber Möbelstücke mit interessanten Silhouetten einzubringen, die sich vom Arbeitsplatzmobiliar deutlich unterscheiden.“ Auswahlkriterium für die Möbel ist unter anderem re-use. Also die Möglichkeit, ein Möbelstück langfristig in anderem Kontext wiederzuverwenden, Reparierbarkeit und Materialqualität. „Wichtig sind für mich der Herstellungsprozess, kurze Lieferwege und lokale Materialien“, so Schindel. Dazu komme eine Art intuitiver Nachhaltigkeit. Mobiliar kann Austausch fördern oder verhindern. Wenn man sich wohlfühle und den Ort als wertvoll schätze, behandle man ihn unbewusst auch gut.

Die finale Materialisierung war ein Prozess zwischen Nutzervertretern, dem BBL und der Innenarchitektin. Das nun vorhandene Mobiliar setzt sich aus BBL-Bestand und neu für Gebäude D angeschafften Tischen und Sitzgelegenheiten zusammen. „Ich freue mich, wenn die Mitarbeitenden anfangen, damit ihren eigenen Nutzen zu finden. Das Haus wird aushalten, dass die Möbel verschoben werden und überall ihre Funktion erfüllen können.“



**Südlicher Teilbereich,
Dachterrasse 6. Stock.**

Nachhaltig bauen

Das Bundesamt für Bauten und Logistik (BBL) baut seit 2013 am Guisanplatz in Bern in Etappen ein Verwaltungszentrum des Bundes. Das Berner Architekturbüro Aebi & Vincent gewann das Wettbewerbsverfahren für das Überbauungskonzept. In dieser zweiten Bauetappe entstand im Norden des ehemaligen Zeughausareals ein sechsgeschossiger Neubau mit Lichthof. Er bietet rund 1'200 Büroarbeitsplätze. Gemäss Planung arbeiten ab September 2026 Mitarbeitende aus Verwaltungseinheiten des Eidgenössischen Departements für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS) in Gebäude D.
In die Gebäude der ersten Etappe zogen im Sommer 2019 die Bundesanwaltschaft (BA), das Bundesamt für Polizei (fedpol), das Bundesamt für Rüstung (armasuisse) sowie das Bundesamt für Bevölkerungsschutz (BABS) ein. Die Gebäude entsprechen den Anforderungen an Nachhaltigkeit und erhielten mit „Platin" das höchste Zertifikat des Standards Nachhaltiges Bauen Schweiz (SNBS). Mehr Informationen unter:
www.verwaltungszentrum-guisanplatz.ch

Bauherrschaft: Bundesamt für Bauten und Logistik
Projektleitung Bauherrschaft: Hanspeter Winkler
Redaktion: Stephanie Ringel
Fotografie und Film: Rolf Siegenthaler
Gestaltung: Alena Fabia Schwarz
Übersetzungen: Marina Graham
Ausgabe: D-Bulletin N° 12 – November 2026